

„Feiern ist verständlich – und legitim“

Psychologe Stephan Grünewald und Theologe Thorsten Latzel über den Krieg und Karneval

VON JOACHIM FRANK

Krieg und Karneval – wie geht das zusammen? Der Psychologe Stephan Grünewald vom Kölner „rheingold“-Institut und der Theologe Thorsten Latzel, als Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland für viele Menschen auch eine moralische Instanz, sind sich sehr einig: Gerade in diesen Tagen, einer Wendezeit der Corona-Pandemie, sei das Bedürfnis übergroß, endlich wieder miteinander zu feiern. Und das sei nicht nur verständlich, sondern auch legitim – selbst angesichts der „Katastrophe“ eines Krieges in Europa, der – so Latzel – für uns hier gar nicht mehr vorstellbar war.

Er halte nichts davon, moralische Erwartungen an die Menschen zu richten. „Wer in den nächsten Tagen feiern will, kann und soll das trotzdem tun – ohne schlechtes Gewissen.“ Bin ich hier und heute in Karnevalsstimmung? Möchte ich kostümiert auf die Straße gehen? Möchte ich in der Kneipe schunkeln? Das müsse jeder und jede mit sich ausmachen. Im Übrigen sei das auch „gut protestantisch“: das Individuum in seiner persönlichen Entscheidung zu stärken.

In vielen Fragen entzweit

Stephan Grünewald, der mit Büchern wie „Köln auf der Couch“ zum Erklärer und Verstehender der kölschen Seele geworden ist, teilt diese Sicht aus psychologischer Warte und empfiehlt: „Wie immer diese Entscheidung ausfällt: Die anderen sollten sie akzeptieren.“ Eine Gesellschaft, die ohnehin in vielen Fragen entzweit sei, solle jetzt nicht ohne Not einen neuen Graben ausheben. „Wir geraten gerade alle miteinander schon wieder in eine kollektive Ohnmachtssituation – mit einem Krieg, für den wir nichts können und auf dessen Verlauf wir keinen Einfluss haben. Damit besteht die Gefahr, aus der Hilflosigkeit heraus eine Verlagerung zu starten, einen Kleinkrieg an falscher Stelle zwischen feindlichen Jecken und Karnevalsverächtern, die einander wechselseitig zu Feinden erklären.“ Für Latzel geht beides zusammen: Karneval feiern und um den Frieden bangen. Wichtig sei dabei nur, die Welt um einen herum nicht gänzlich zu vergessen. „Für uns als Christen kommt noch etwas Wesentliches hinzu:



Ein Persiflagewagen mit einer Putin-Figur für den ursprünglich geplanten Kölner Rosenmontagszug steht in der Wagenbauhalle.



„Make love not war – das passt für die Situation. Etwas zu tun, was der Kriegslogik komplett zuwiderläuft, nämlich beim Karneval ein Stück Verbundenheit zu erleben“

Stephan Grünewald, Kölner Psychologe

das Gebet für den Frieden und für die Menschen in der Ukraine.“ Dementsprechend rufen beide Kirchen zu Friedensgebeten auf. Dompropst Guido Assmann teilt mit, in allen Gottesdiensten im Dom werde ab sofort um Frieden für die Ukraine, Russland und ganz Europa gebetet. Zudem könnten die Gläubigen im Dom symbolisch eine Kerze als Friedenslicht entzünden und ihre Gedanken in ein Fürbittbuch schreiben.

Überdies sollen wie schon bei früheren Gelegenheiten die Kirchenglocken läuten – als Zeichen der Mahnung und des Gedenkens. „Die Menschen in der Ukraine sollen wissen, dass wir deutlich Stellung beziehen gegen diesen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg und den Aggressor Putin“, so Latzel. Das zum Ausdruck zu bringen, sei jetzt besonders wichtig. „Was wir an Weiberfastnacht sonst noch getan haben oder in den nächsten Tagen tun werden, ist eine eigene Frage.“

Offiziell absagen lasse sich der Karneval ohnehin nicht. Auch da sind sich Latzel und

Grünewald einig. Beide stützen damit die Position von Oberbürgermeisterin Henriette Reker. „Was brächte es, jetzt Verbote auszusprechen oder den Menschen ein Verhalten vorzuschreiben?“, fragt der rheinische Präses. „So etwas wäre weder umsetzbar noch angemessen.“

Das sieht auch Grünewald so. An die Stelle einer Absage „von oben“ trete die Möglichkeit einer „inneren Absage“, sagt Grünewald. „Ich gehe ohnehin davon aus, dass die meisten jetzt anders Karneval feiern werden als sonst.“ Von der Entstehung her sei Karneval ein lebensbejahendes Fest, das zugleich um die Vergänglichkeit und die Begrenztheit des Lebens weiß. „Das emotionale Dreigestirn mit Trauer, Trost und Zuversicht, das im traditionellen Karneval tief verwurzelt ist, hat ein verbindendes, die Gemeinschaft stärkendes Potenzial. Das bekommt uns gut, gerade jetzt“, sagt der Psychologe. „Der Krieg wird an Aschermittwoch nicht vorbei sein. Wir werden also in der nächsten Zeit ungeheuer viel Kraft brauchen. Jeder muss

schauen, wie er sich bestärkt. Das gehört zur Selbstfürsorge und zur Achtsamkeit. Genau so brauchen wir den Austausch miteinander, das Gefühl, gut aufgehoben zu sein. Das Unterhaken beim Schunkeln ist das Symbol dafür.“ Darum sei niemandem gedient mit einer Haltung: Es ist Krieg, also lso bleibe ich zu Hause und grübele. Im Gegenteil: „Damit stärkt man sich gerade nicht für das, was vor uns liegt. Wir brauchen dafür aber einen Bestärkungs-Booster.“

Grünewald ruft in Erinnerung, dass es den Feier-Modus für die fünf tollen Tage bis Aschermittwoch in Variationen gibt: „Komasaufen und Grölen, bis der Arzt – oder die Polizei – kommt, ist gerade jetzt nicht sehr passend. Aber ein gemeinsames Feiern, in dem bei aller Lebensfreude auch ein Gefühl der Ergriffenheit mitschwingt, das kann dem Einzelnen auch etwas geben. Als Wehrdienstverweigerer sei ihm auch noch die Parole „Make love not war“ vertraut. „Das passt sehr gut auch für die aktuelle Situation. Etwas zu tun, was der Kriegslogik komplett zuwiderläuft, nämlich beim Karneval feiern auf andere zuzugehen und ein Stück Verbundenheit zu erleben.“

WDR stoppt Sendungen zum Karneval

Am Nachmittag brach der öffentlich-rechtliche Sender die Berichterstattung ab

VON ANNE BURGMEYER

Karneval und Krieg: Das war am Donnerstag auch ein Spagat für die Kölner Medien. Der Lokal-sender Radio Köln änderte am Donnerstagmorgen sein Programm und sendete seit 8 Uhr keine Karnevalsmusik mehr. „Es ist undenkbar, über einen Krieg in Europa zu berichten – eingebettet in Karnevalsmusik“, teilte Radio Köln mit. Auch der öffentlich-rechtliche Radiosender WDR4 änderte sein Programm, spielte Pop und Oldies statt Stimmungsmusik.

Das WDR-Fernsehen setzte dagegen zunächst weiter auf Karneval – wobei die nicht verkleideten Moderatorinnen bemüht waren, die Problematik angemessen zu thematisieren. „Wir haben uns natürlich gefragt: Geht das zusammen – Krieg und Karneval“, sagte Moderatorin Sabine Wieseler in der Live-Sendung „Weiber Live“ am Weiberfastnacht-Vormittag.

E-Mails von Zuschauern

Man sei zu dem Schluss gekommen: „Ja, wir machen ein Angebot“, so Wieseler. „Wir sind einfach für Sie da, auch für Ihre Gefühle“, ergänzte Moderatorin Anna Planken an die Zuschauer gerichtet. „Es hilft ja auch nichts, wenn wir uns unter der Bettdecke verkriechen“, so Planken. Es sei ein schlimmer Tag, aber daher wolle man für die Zuschauer da sein – die über E-Mails und WhatsApp über ihre gemischten Gefühle berichten sollten. Diese Statements wurden dann immer wieder zwischen den Live-



Anna Planken Foto: WDR

Schalten vorgelesen. „Wir machen ein bisschen mehr Journalismus, ein bisschen weniger Party“, sagte Moderatorin Sabine Wieseler gegen Mittag.

Die siebenstündige Sonder-sendung solle „in ihrem Charakter die Ambivalenz der Ereignis-lage abbilden und über weitere Entwicklungen informieren“, hieß es dazu vom WDR. Es wirkte allerdings ziemlich hilflos, wenn etwa die Reporterin in Düsseldorf angetrunkene Karnevalisten dazu befragte, wie sie die aktuelle Situation in der Ukraine einschätzten.

Dass dieser Spagat nicht zu bewältigen war, erkannte dann offensichtlich auch der WDR und beendete um 14 Uhr die Karnevalsübertragung. Am Nachmittag gab der öffentlich-rechtliche Sender bekannt, dass die Ausstrahlung der Stunksitzung am Abend sowie alle geplanten Karnevalssendungen im WDR Fernsehen in den kommenden Tagen entfallen.

„Dem inneren Kompass folgen“

Publizistik-Professorin Johanna Haberer zur Berichterstattung über Karneval in Zeiten des Krieges

Frau Professorin Haberer, Karneval und Krieg – zwei Welten prallen aufeinander, auch in der Zeitung. Was tun? Eine Haltung einnehmen. Der „offizielle Karneval“ tut das mit der Umwidmung des Rosenmontagszug zu einer Friedensdemo. Dass Kölner Medien darüber berichten, ist selbstverständlich. Auch der Straßen- und Kneipenkarneval sollte meines Erachtens vorkommen. Er findet ja statt und hat gerade in Köln eine besondere Bedeutung für die Menschen.

Die Gewichtung in der Zeitung ist immer auch ein Stück Wertung durch die Redaktion. Halten Sie es für richtig, dass der Karneval in der Berichter-

stattung in diesem Jahr eher zur Randerscheinung wird, auch und sogar in Köln? Auf die Balance kommt es im Journalismus an, ganz klar. Natürlich müssen Sie darauf reagieren, dass wir uns in Europa einer Bedrohung ausgesetzt sehen wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Aber das geht Ihnen in der Redaktion auch nicht anders als Ihren Leserinnen und Lesern. Viele werden sich unbändig auf die tollen Tage und das Feiern nach zwei Jahren Pandemie gefreut haben. Aber: Jetzt ist Krieg! Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemandem das gleichgültig ist – am wenigsten Journalistinnen und Journalisten, die ihren Job ernst nehmen. Dazu gehört es dann übrigens

ZUR PERSON



Johanna Haberer, geb. 1956, ist Publizistin und evangelische Theologin. Sie hat eine Professur für Christliche Publizistik an der Universität Erlangen-Nürnberg inne. Haberer ist unter anderem auch Mitglied des Bayerischen Ethikrats. (jf)

auch, die Motive hinter den Motiven aufzuzeigen.

Woran denken Sie da speziell? Der Karneval kommt ja ursprünglich aus der religiösen Tradition. Darauf erinnert schon der Name selbst: „Karneval“ vom lateinischen „carne levare“ (das Fleisch wegnehmen) deutet auf den baldigen Beginn der Fasten- oder Passionszeit hin – einer Phase der Entsagung, vor der man es nochmals „krachen lassen“ darf. Journalisten könnten das aufgreifen – im Sinne eines Bewusstseins dafür, dass jetzt ernste Zeiten bevorstehen.

Im Pressekodex, dem ethischen Kompass für Medienleute, sind Situationen wie

Das Gespräch führte Joachim Frank